



**Wirtschaftsliberalismus und
Katholische Soziallehre**

Reinhard Marx
06/3

Freiburger
Diskussionspapiere
zur Ordnungsökonomik

Freiburg
Discussion Papers
on Constitutional Economics



Wirtschaftsliberalismus und Katholische Soziallehre

Reinhard Marx
06/3

Schriftliche Fassung eines Vortrags von
Dr. Reinhard Marx, Bischof von Trier,
gehalten am 15. Februar 2006 in Freiburg
auf Einladung des Walter Eucken Instituts.

**Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik
Freiburg Discussionpapers on Constitutional Economics**

06/3

ISSN 1437-1510

Walter Eucken Institut, Goethestr. 10, D-79100 Freiburg i. Br.
Tel.Nr.: +49 +761 / 79097 0; Fax.Nr.: +49 +761 / 79097 97
<http://www.walter-eucken-institut.de>

Institut für Allgemeine Wirtschaftsforschung; Abteilung für Wirtschaftspolitik;
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, D-79085 Freiburg i. Br.
Tel.Nr.: +49 +761 / 203 2317; Fax.Nr.: +49 +761 / 203 2322
<http://www.vwl.uni-freiburg.de/fakultaet/wipo/>

Wirtschaftsliberalismus und Katholische Soziallehre

Eine spannungsreiche Beziehung

Die Beziehung zwischen Wirtschaftsliberalismus und Katholischer Soziallehre ist in der Geschichte eine spannungsreiche gewesen. Ein wesentlicher Grund für die Entstehung der Katholischen Soziallehre im 19. Jahrhundert war die Liberalismuskritik, besonders im Blick auf den sogenannten „Manchester-Kapitalismus“, der die großen sozialen Verwerfungen und die Proletarisierung weiter Bevölkerungsteile im 19. Jahrhundert verursacht oder mindestens billigend in Kauf genommen hat. So jedenfalls die Wahrnehmung von Seiten der Kirche. Im Hintergrund stand auch die grundsätzliche Auseinandersetzung zwischen den Freiheitskonzeptionen der Moderne und der katholischen Theologie. Ein individualistisch verkürztes Freiheitskonzept hielt man für unvereinbar mit dem Wesen des Menschen als Person – einem Begriff, der Freiheit und Verantwortung, den Menschen als Einzelwesen und seine solidarische Verbundenheit untrennbar miteinander verknüpft.

Es ging und geht also in der Beziehung von Wirtschaftsliberalismus und Katholischer Soziallehre nicht nur um Fragen der richtigen Ökonomie, sondern um grundlegende Auseinandersetzungen über den Menschen, die Gesellschaft, den Staat und die gemeinsame Orientierung aller auf das Gemeinwohl hin. Wie diese Ausrichtung in einer differenzierten Gesellschaft, einer freiheitlichen Wirtschaft und einer weltanschaulich offenen Demokratie zu organisieren sei, war und ist das bleibende Thema. Trotz aller Erkenntnisfortschritte sowohl in der ökonomischen Reflexion wie auch in der Entwicklung der Katholischen Soziallehre kann nicht gesagt werden, das Problem sei ein für allemal gelöst. Es bleibt vielmehr eine fordernde Gestaltungsaufgabe unter je neuen Bedingungen. Unbestritten ist nur, daß in der Organisation der Wirtschaft offensichtlich die sogenannte Marktwirtschaft das effizienteste System ist, um eine möglichst breite und damit auch tendenziell gerechte Verteilung von Gütern und Dienstleistungen zu erreichen. Dies ist auch von der Katholischen Soziallehre grundsätzlich nie bestritten worden. Es ging immer um die Frage, wie die Ausgestaltung dieses Instruments im Miteinander von Staat, gesellschaftlichen Gruppen, Einzelinteressen und Gemeinwohl aussieht. In diesen Diskussionen traten durchaus die unterschiedlichen Menschen- und Gesellschaftsbilder hervor – bis heute. Insofern geht es um die Frage: Was ist Freiheit?

Die Katholische Soziallehre

Genau dies hat der verstorbene Papst Johannes Paul II. noch einmal unterstrichen in seinem Interviewband, der wenige Wochen vor seinem Tod erschienen ist.¹ Johannes Paul II. hat mit seinen drei großen Sozialenzykliken „Laborem exercens“ (1981), „Sollicitudo rei socialis“ (1987) und „Centesimus annus“ (1991) die weltweite Katholische Soziallehre in den letzten Jahrzehnten entscheidend geprägt. Dies findet auch seinen Niederschlag im Kompendium der Katholischen Soziallehre, das jetzt auch in deutscher Sprache erschienen ist.² Dabei ist daran

¹ Vgl. Johannes Paul II. (2005): Erinnerung und Identität. Gespräche an der Schwelle zwischen zwei Jahrtausenden, Augsburg.

² Vgl. Päpstlicher Rat „Justitia et Pax“ (Hg.) (2006): Kompendium der Soziallehre der Kirche, Freiburg.

zu erinnern, daß der Begriff Katholische Soziallehre ein „Oberbegriff“ ist, der ein „Drei-Säulen-Modell“ umfaßt: die lehramtliche Sozialverkündigung der Kirche, die wissenschaftliche Soziallehre sowie die katholische Sozialbewegung.³

In dem erwähnten Interviewband fragt Papst Johannes Paul II. im Blick auf die Soziallehre der Kirche nach dem eigentlichen Konstruktionspunkt dieser Lehre. Er schreibt: „Man kann sagen, daß an der Wurzel all dieser Dokumente des Lehramtes das Thema der Freiheit des Menschen steht. Die Freiheit wird dem Menschen vom Schöpfer gegeben als Gabe und Aufgabe zugleich. Der Mensch ist nämlich dazu berufen, mit seiner Freiheit die Wahrheit über das Gute anzunehmen und zu verwirklichen. Indem er einen wahren Wert in seinem persönlichen Leben und in der Familie, im wirtschaftlichen und politischen Bereich, auf nationaler und internationaler Ebene wählt und in die Tat umsetzt, verwirklicht er seine eigene Freiheit in der Wahrheit“⁴. Deshalb ist der Dreh- und Angelpunkt der Katholischen Soziallehre das Prinzip der Personalität, denn Freiheit und Personalität gehören zusammen. Nur Personen können und sollen frei sein! Dieses Prinzip ist so wichtig, weil es den Menschen umfassend in den Blick nimmt, sowohl in seinem Selbststand als auch in seiner Beziehung zu anderen. Diese Orientierung am Prinzip der Personalität ist bedeutsam für die Gestaltung des Miteinanders der Menschen, für eine normative Orientierung, die gleichzeitig vernünftig ist. Den Menschen als Person zu verstehen, der Freiheit in Wahrheit verpflichtet, vermeidet den Kollektivismus und den Individualismus. Beide „Irrwege“ sind aus der Sicht der Katholischen Soziallehre normative „Sackgassen“ und auch deshalb in ihren Auswirkungen auf die jeweiligen Gesellschaften politisch und ökonomisch außerordentlich unvernünftig, wie sich langfristig auch empirisch zeigen läßt.

Die Katholische Soziallehre geht also im Blick auf die gesellschaftliche und wirtschaftliche Realität von einem Menschenbild aus und fragt, was dem Menschen gemäß ist, was ihn fördert und zur wahren Freiheit führt. Deshalb ist sie nicht nur eine theoretische Betrachtung, sondern konfrontiert die Leitideen mit der jeweiligen Realität ohne den Anspruch zu erheben, eine vollkommene Ordnung für den Menschen herstellen zu können. Sie vertritt einen „komparativen“ Ansatz auf eine je gerechtere Gesellschaft hin und ist deshalb auch beschrieben worden als ein „Gefüge offener Sätze“. Ihr Konstruktionspunkt ist nicht ein ideales System, sondern der Mensch als Person und seine umfassend verstandene Freiheit. Der handelnde Mensch in seiner Gemeinschaft und seinem Gemeinwesen steht im Mittelpunkt und alle Organisationsformen von Wirtschaft und Gesellschaft sind daran zu messen, ob sie der Personwürde des Menschen dienen oder sie beeinträchtigen. Diese Achtung der Personwürde ist gegenüber allen Menschen zu realisieren, auch gegenüber denjenigen, die nicht oder nicht mehr am Wirtschaftsgeschehen teilnehmen können. Ebenso gilt diese Forderung im Blick auf Anlagen und Bedürfnisse des Menschen, die grundsätzlich nicht über Märkte befriedigt werden können.⁵ Das Freiheitspathos der Moderne, das auch Grundlage des Wirtschaftsliberalismus ist, muß sich in der konkreten Situation bewähren, muß Freiheit für alle ermöglichen wollen, also die Solidarität aller Menschen im Blick behalten.

³ Ich kann das hier im einzelnen nicht weiter vertiefen und darf hinweisen auf Reinhard Marx und Helge Wulsdorf (2002): Christliche Sozialethik. Konturen, Prinzipien, Handlungsfelder, Paderborn, S. 22-53.

⁴ Johannes Paul II. 2005 (Fn.1), S. 61 f.

⁵ Vgl. Centesimus annus (CA), 11.

Wirtschaftsliberalismus und Aufklärung

Die grundsätzliche Auseinandersetzung zwischen Wirtschaftsliberalismus und Katholischer Soziallehre ist durchaus zu verstehen als eine erneute Diskussion über die Grundfragen der Moderne und eine „aufgeklärte Aufklärung“, die die Grenzen der Moderne thematisiert und an einer zukunftsfähigen Gesellschaftsentwicklung arbeitet.⁶ Es darf nicht vergessen werden, daß die Befreiung der Wirtschaft, das Ende des Feudalismus, die Aufhebung der Zünfte und die industrielle Revolution ohne die Aufklärungsphilosophie nicht zu denken sind. Das Signum der Aufklärung ist die Befreiung des Menschen und die wirtschaftliche Befreiung muß als ein Teil dieses Programms gesehen werden. Nach der berühmten Definition von Immanuel Kant ist Aufklärung „der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“⁷. Es geht also um Autonomie, Freiheit, Emanzipation und Selbstbestimmung des Menschen; ja um das, was manche das „Pathos der Subjektivität“ genannt haben und damit um eine Freiheitsvorstellung, die durchaus nicht in allem mit der Vorstellung des Menschen als Person kompatibel ist. Ich versuche, es am Beispiel des Wirtschaftsliberalismus zu konkretisieren, wobei ich mir darüber im klaren bin, daß dieser Begriff viele Variationsbreiten hat, die später zu erörtern sind. Hier geht es zunächst um den klassischen Ansatz, den ich im folgenden Marktwirtschaft nenne.

Die Marktwirtschaft ist ein Teilbereich der modernen Gesellschaft, der tendenziell auch alle anderen Bereiche und gesellschaftlichen Verhältnisse beeinflusst und prägt. Das muß an sich noch nicht kritisiert werden, denn alle Lebensverhältnisse des Menschen haben auch einen Bezug zur Ökonomie, stehen also unter Knappheitsbedingungen. Das gilt für die Religion, die Familie und die Kultur. Dennoch gibt es Gefährdungen, auf die die Soziallehre der Kirche von Anfang an hingewiesen hat. Auf der einen Seite braucht Freiheit natürlich eine materielle Grundlage und deswegen hat schon die scholastische Theologie des Mittelalters das Privateigentum als Grundlage der Freiheit gesehen. Auf der anderen Seite läßt eine konsequente „Materialisierung“ des Freiheitspathos die Freiheit selbst ins Leere laufen, weil die Freiheit nur dann ihr Ziel findet, wenn sie sich an das Gute bindet und das kann nicht identisch sein mit einem rein materiellen Lebensinhalt. Diese Ausrichtung gilt nicht nur individuell, sondern auch für den Teilbereich Wirtschaft insgesamt und für ein Gemeinwesen, das sich nicht nur als eine lockere Organisation von unterschiedlichen Interessen, sondern als auf das Gemeinwohl ausgerichtet versteht.

Adam Smith, der große Theoretiker des Wirtschaftsliberalismus, hat das durchaus gesehen. Er war schließlich Moralphilosoph und wollte eine wirtschaftliche Entwicklung, die den Armen größere Möglichkeiten gibt. Das damals formulierte Problem besteht bis heute und gilt sowohl für die Etablierung und Funktionsweise der Marktwirtschaft wie auch für die Demokratie insgesamt. Die Frage lautet: Wie ist es möglich, die verschiedenen Interessen der Menschen, ihre Wünsche nach Wohlstand und Freiheit so zu organisieren, daß die Arbeit möglichst produktiv und effizient ist und gleichzeitig doch im Gesamtergebnis eine gerechtere

⁶ Zum Motiv einer „aufgeklärten Aufklärung“ vgl. u.a.: Max Horkheimer und Theodor W. Adorno (1988): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt a.M., bes. S. 1-49; Jürgen Habermas (1985): *Die Verschlingung von Mythos und Aufklärung*, in: Ders.: *Der philosophische Diskurs der Moderne*, Frankfurt a.M., S. 130-157; Johann Baptist Metz (1988): *Wider die zweite Unmündigkeit. Zum Verhältnis von Aufklärung und Christentum*, in: Jörg Rüsen (Hg.): *Die Zukunft der Aufklärung*, Frankfurt a.M., S. 81-90; Peter Schallenberg (2004): *Aufgeklärte Aufklärung. Staatsethik, Sozialethik, Wirtschaftsethik in christlicher Sicht*, in: *Die Neue Ordnung* 58, S. 40-49.

⁷ Immanuel Kant (1900): *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?*, in: *Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Kants gesammelte Schriften, Band VIII*, Berlin, S. 35.

Gesellschaft ermöglicht wird? Adam Smith hat möglicherweise zum ersten Mal wirklich durchdacht, was Marktwirtschaft in theoretischer Weise ist und wie sie auch ethisch verantwortlich organisiert werden kann. Einerseits nämlich, indem das Prinzip des Marktes (Angebot, Nachfrage, Preisbildung auf dem Markt) das wirtschaftliche Geschehen bestimmt. Und andererseits, indem die Freiheit zu kaufen, zu verkaufen, einen Beruf eigener Wahl auszuüben, nach eigenen Vorstellungen zu leben, „eingebettet“ ist in eine staatlich organisierte Bereitstellung von öffentlichen Gütern und eine Ausrichtung des Ganzen auf das „gemeinsame Gute“, das „bonum commune“, das Gemeinwohl. Diesen Grundansatz haben moderne Wirtschaftsethiker in der Konzeption der Differenz von Spielregeln und Spielzügen weiterentwickelt, um damit das Subjekt aus ethischen Anforderungen zu entlasten, die in der Marktwirtschaft zu wirtschaftlich unvernünftigen Entscheidungen führen könnten und die ethische Zielrichtung des Ganzen auf das Gute hin, auf die gerechte Gesellschaft, auf die Solidarität aller Menschen konsequent in den „Spielregeln“ zu verankern. So kann der Mensch von sittlichen Ansprüchen im wirtschaftlichen Handeln entlastet werden, und das Eigeninteresse wird zum eigentlichen Motiv des wirtschaftlichen Handelns, und nicht die Vorstellung, anderen helfen zu müssen. Das bekannte Zitat von Adam Smith – „Nicht vom Wohlwollen des Bäckers machen wir abhängig, ob wir Brot bekommen, sondern von seinem wohl verstandenen Eigeninteresse“⁸ – insistiert eben gerade nicht auf einer moralischen Disposition dem Nächsten gegenüber. Die Idee des Wirtschaftsliberalismus ist es, daß dies bei vernünftigen Spielregeln auch zum Wohlstand für alle führt. Bis heute arbeitet deshalb die Wirtschaftswissenschaft mit dem Konstrukt des „homo oeconomicus“. Man geht aus von einem „methodischen Individualismus“, der die materiellen Interessen des Menschen als seine eigentliche Triebfeder im Blick hat. Im System des Wirtschaftsliberalismus ginge es demzufolge um eine Entmoralisierung der Spielzüge und eine moralische Grundlegung der Regeln auf der Ebene der Rahmenordnung, die auch den einzelnen in seinem wirtschaftlichen Handeln moralisch rechtfertigt. Dann ist „der systematische Ort der Moral in einer Marktwirtschaft ... die Rahmenordnung“⁹.

Niemand wird ernsthaft bestreiten können, daß dieses faszinierende Modell ein wichtiger gedanklicher Fortschritt war – auch im Rahmen der gesamten Aufklärungsphilosophie, allerdings von Anfang an bis heute begleitet von ungelösten Problemen. Auch Adam Smith kommt ohne notwendige Ergänzungen nicht aus. Indem er etwa als metaphysische Prämisse den Gedanken der prästabilierten Harmonie einführt und damit in einem grundsätzlichen Fortschrittsoptimismus der Meinung war, die Freiheitsentscheidung des einzelnen würde sich – in gewisser Weise wie von „unsichtbarer Hand“ geführt – zum Wohle aller auswirken. Auf der anderen Seite war ihm klar, daß ein Gemeinwesen nicht nur in funktionalen Beziehungen des Interesses leben kann. Deshalb hat Smith seinem wirtschaftstheoretischen Standardwerk „An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations“ (1776) aus ethischer Sicht eine „Theory of moral sentiments“ (1759) beigelegt.

Bis heute kreisen die Auseinandersetzungen – auch im Diskussionsfeld Wirtschaftsliberalismus und Katholische Soziallehre um die Fragen: Wie viel Markt – wie viel Staat? Ist der Markt das einzige regulative Prinzip der Wirtschaft? Was ist das „Sachziel“ der Wirtschaft? Wo und wie entstehen die ethischen Ressourcen, die zur „Moralisierung der Regeln“ nötig sind? Wie können die negativen Folgen des Wirtschaftsliberalismus, der notwendige „Prozeß

⁸ „It is not from the benevolence of the butcher, the brewer, or the baker, that we expect our dinner, but from their regard to their own interest“. Adam Smith (1776): *An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations*, London, S. 11.

⁹ Karl Homann und Franz Blome-Drees (1992): *Wirtschafts- und Unternehmensethik*, Göttingen, S. 35.

der schöpferischen Zerstörung“¹⁰ menschenwürdig und verträglich gehalten werden und von wem? Die großen Theoretiker der Marktwirtschaft haben diese Probleme durchaus gesehen. Aber sie lassen sich eben in einer Begrenzung auf die Wirtschaftswissenschaften nicht lösen. Es sind Fragen, die in die politische Theorie, in die Philosophie, in die Ethik und Theologie hineinreichen. Eine Wirtschaftstheorie oder ein praktischer Wirtschaftsliberalismus, der diese Fragen ausklammern bzw. sie in einer rein marktwirtschaftlichen Logik abarbeiten würde, wäre in Gefahr, die Logik des Marktes auf das gesamte Leben des Menschen auszuweiten und damit das Bild des homo oeconomicus nicht mehr nur als ein gedankliches Konstrukt, sondern als Menschenbild zu nehmen. Es gab und gibt diese Gefahren, auf die etwa Jürgen Habermas mit seinem Begriff der „Kolonialisierung der Lebenswelten“ hingewiesen hat¹¹. Und natürlich gab und gibt es eine philosophische Ergänzung des Wirtschaftsliberalismus durch einen schon in der Aufklärungsphilosophie beginnenden konsequenten Utilitarismus, der allerdings letztlich in einem moralischen Niemandsland enden muß, weil er die ethischen Ressourcen aufzehrt, die auch Voraussetzung des wirtschaftlichen Handelns sind. Auch in der Wirtschaft geht es um das Handeln von Menschen und nicht nur um ein reines Reich der Zwecke und Sachzwänge, in dem die Freiheit und Verantwortung, also die Sittlichkeit des Menschen vollständig ausgeklammert wäre. Auch in einem System von „Spielregeln“ und „Spielzügen“ bleibt die Herausforderung, daß Institutionenethik und Tugendethik aufeinander bezogen bleiben und auch der einzelne Akteur im wirtschaftlichen Handeln seine sittliche Existenz nicht vollständig suspendieren kann.

Entwicklung des Verhältnisses von Wirtschaftsliberalismus und Katholischer Soziallehre

Hat das alles etwas mit unseren aktuellen Debatten zu tun? Ist der Wirtschaftsliberalismus etwas völlig anderes als das, was wir heute mit Sozialer Marktwirtschaft bezeichnen? Ist der klassische Kapitalismus am Ende oder steht er vor einer Wiedergeburt? Hat sich die Katholische Soziallehre mit dem alten und neuen Wirtschaftsliberalismus versöhnt oder gibt es weiterhin kritische Anfragen?

Unbestritten ist sicher, daß in Deutschland in gewisser Weise nach dem Zweiten Weltkrieg ein Sonderweg beschritten wurde, der jedenfalls bei manchen Theoretikern und auch Praktikern eine bewußte Abkehr vom Kapitalismus sein sollte – jedenfalls in der Form, wie dieser sich bis zum Zweiten Weltkrieg entwickelt hatte. Selbstredend war auch der Kollektivismus kein Thema. Insofern gab es durchaus die Vorstellung eines „Dritten Weges“, der allerdings nie von den unterschiedlichen Vertretern des sogenannten Ordoliberalismus oder auch Neoliberalismus zu einem gemeinsam vertretenen „System“ geworden ist. Es gab zwischen den Vertretern dieser neuen Ausrichtung der Wirtschaftswissenschaften – wie Walter Eucken, Franz Böhm, Alexander Rüstow, Alfred Müller-Armack, u. a. – durchaus große Unterschiede. Aber gemeinsam war allen der Wunsch, einerseits einen Kapitalismus zu vermeiden, der letztlich zu einer „Vermachtung“ der Wirtschaft geführt hatte, und zum anderen eine Marktwirtschaft zu etablieren, die um des gut funktionierenden Wettbewerbs willen eine Wettbewerbsordnung brauchte, die nur der Staat garantieren konnte. Wie „das Soziale“ in der Marktwirtschaft seinen Platz haben sollte, dazu gingen die Positionen weit auseinander. Für Ludwig Ehrhard war wohl weitgehend klar, daß der Markt aus sich heraus sozial sei und staatliche Eingriffe nur sehr punktuell (z. B. sozialer Wohnungsbau nach dem Krieg) im Blick sein soll-

¹⁰ Vgl. Joseph Alois Schumpeter (1972): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, München.

¹¹ Vgl. Jürgen Habermas (1988): Theorie des kommunikativen Handelns, Band II, Frankfurt a.M., S. 182-293.

ten. Andere haben den Umfang des Sozialstaates anders gesehen, bis hin zur Familienpolitik. Es wäre sicher eine dringliche Aufgabe, nicht nur die Geschichte der Sozialen Marktwirtschaft in Theorie und Praxis neu vor Augen zu führen, sondern die Zukunftsfähigkeit dieses wirtschaftstheoretischen und politisch-gesellschaftlichen Programms und Projekts neu zu überprüfen. Wir stehen an einem Scheideweg: Können und sollen wir das Programm, das mit Sozialer Marktwirtschaft in vielfältigen Nuancen gemeint war, weiter verfolgen – oder war es ein historisch bedingtes, auf das Nachkriegsdeutschland beschränktes Projekt, das in einem globalisierten Kapitalismus keinen Platz mehr hat bzw. nicht mehr tragfähig ist?

Aus Sicht der Katholischen Soziallehre muß sicher zugestanden werden, daß die Annäherung an wirtschaftsliberale Konzepte außerordentlich zurückhaltend war. Nie hat die Soziallehre der Kirche den Wettbewerb abgelehnt, aber immer darauf hingewiesen, daß es sich um ein Instrument handelt und nicht um ein regulatives Prinzip, das letztlich die Personalität des Menschen auflösen würde. In der Enzyklika „Centesimus annus“ wird diese Diskussion der Katholischen Soziallehre mit dem Wirtschaftsliberalismus in gewisser Weise zu Ende geführt und klargestellt, daß die Kirche nur einen Kapitalismus für ethisch verantwortlich hält, der gemeinwohlorientiert ist und der diese Orientierung durch eine starke Rahmenordnung garantiert.¹² Die Katholische Soziallehre vertritt die Notwendigkeit eines „starken“ Staates, der die Interessen aller wahren muß, besonders derer, die nicht oder nicht mehr Teilnehmende am Marktgeschehen und am Arbeitsprozeß sind. Der Staat soll auch Sachwalter der Interessen und Bedürfnisse sein, die nicht „materialisierbar“ sind. Gleichzeitig soll der Staat im Sinne des Subsidiaritätsprinzips den gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen einen großen Freiraum geben, ebenso der Eigenverantwortung. Diese Konzeption des „Dualismus“ von Staat und Gesellschaft gehört auch zu den konsequenten Linien der Katholischen Soziallehre. Von der theoretischen Ebene der Sozialenzykliken muß die Diskussion ja immer wieder auch auf eine konkrete gesellschaftliche Situation hin bezogen werden. Hier bleibt die Frage an die Wirtschaftswissenschaften selbst: Wie wird die Entwicklung vom Wirtschaftsliberalismus zum Ordoliberalismus heute gesehen? Gibt es einen Konsens bezüglich des Begriffs „Soziale Marktwirtschaft“? Wo und wie wird das Gespräch zwischen Wirtschaftswissenschaften und politischen Wissenschaften und Sozialwissenschaften und Philosophie weitergeführt? Letztlich geht es ja nicht um eine theoretische Systemdiskussion, sondern um die Notwendigkeit Probleme zu lösen, besonders das Problem der Arbeitslosigkeit. Was bedeutet die von den verschiedenen Theoretikern der Sozialen Marktwirtschaft getroffene Voraussetzung einer staatlichen Wettbewerbsordnung und einer ethisch fundierten Rahmenordnung für einen gut funktionierenden Markt in bezug auf die Frage der wirtschaftlichen Globalisierung? Für die Katholische Soziallehre ist klar, daß ohne stärkere globale Rahmenordnungen eine wirtschaftliche Entwicklung, die die Solidarität aller Menschen im Blick behält, nicht möglich ist. Kann es so etwas geben wie eine Soziale Marktwirtschaft auf Weltebene oder müssen wir uns dort einer „radikalen kapitalistischen Ideologie“¹³ beugen? Dann würde die Distanz zwischen Katholischer Soziallehre und Wirtschaftsliberalismus wieder größer werden und es entstünden neue Gräben, die eigentlich in den letzten Jahrzehnten durch die Entwicklung auf beiden Seiten zugeschüttet wurden.

¹² Vgl. CA 42.

¹³ Vgl. CA 12.

Ein Blick auf Joseph Höffner

Der Eucken-Schüler Joseph Höffner, dessen 100. Geburtstag wir in diesem Jahr begehen, zählt zu denjenigen, die einen großen Beitrag geleistet haben zur Entwicklung des Verhältnisses von Katholischer Soziallehre und einem Wirtschaftsliberalismus, der sich zum Ordoliberalismus umgestaltet hat. Im Gegensatz zu anderen Vertretern der Soziallehre, wie etwa Pater Edgar Nawroth oder auch Pater von Nell-Breuning, hat Höffner die positive Weiterentwicklung des Wirtschaftsliberalismus gesehen. Denn zunächst überwog die Skepsis, und man hielt im Bereich der Professoren der Sozialethik und der katholischen sozialen Organisationen den Ordoliberalismus für einen verkleideten Liberalismus der alten Schule, den man nicht akzeptieren konnte und wollte. Daß es hier eine Menge an Mißverständnissen auf beiden Seiten und auf seiten der Katholischen Soziallehre durchaus auch „Theoriedefizite“ gab, ist unbestritten.¹⁴ Deshalb ist der kürzlich wieder publizierte Vortrag von Joseph Höffner aus dem Jahre 1959 mit dem Titel „Neoliberalismus und christliche Soziallehre“ sehr erhellend.¹⁵ In diesem Vortrag unterscheidet Höffner noch einmal sehr klar den „alten Liberalismus“ und den „Neoliberalismus“, der gleichzusetzen ist mit dem Begriff Ordoliberalismus. Er sieht die Entstehung des Neoliberalismus insbesondere als Antwort auf Degenerationsformen der Marktwirtschaft des 19. und 20. Jahrhunderts, die auch zu den bekannten schweren sozialen Verwerfungen und zu einer „Vermachtung“ der Wirtschaft geführt haben. Höffner stellt zwei Forderungen des Neoliberalismus heraus:

„1. Nur der Leistungswettbewerb darf geduldet werden. Marktwirtschaft und freie Konkurrenz seien nicht dasselbe, so die These der Neoliberalen; und

2. Der vollständige Leistungswettbewerb ergibt sich nicht von selbst (hier habe der entscheidende Irrtum des alten Liberalismus gelegen) – er müsse vielmehr vom Staate ‚veranstaltet‘ werden. Er sei keine Natur-, sondern eine Kulturpflanze.“¹⁶

Dies hält Höffner für die wesentlichen Neuerungen gegenüber dem alten Liberalismus. Aber auch ein dem Ordoliberalismus so offen beegnender Vertreter der Katholischen Soziallehre setzt sich doch sehr kritisch mit bestimmten Voraussetzungen neoliberaler Vorstellungen auseinander. Vor allem hält Höffner daran fest, daß das Sachziel der Wirtschaft nach christlichem Denken nicht „im bloßen Handeln nach dem ökonomischen Rationalprinzip ... noch im größtmöglichen materiellen Glück einer größtmöglichen Menschenzahl“ bestehe, „sondern in der Schaffung jener materiellen Voraussetzungen, die sowohl dem einzelnen wie der Gemeinschaft die gottgewollte Sinnerfüllung ermöglichen“¹⁷. Es geht um eine „soziale Ausrichtung der Wirtschaft“¹⁸. Er unterstreicht auch im Blick auf den Ordoliberalismus, daß im Sinne der Enzyklika „Quadragesimo anno“ der Markt bzw. der freie Wettbewerb nicht das regulative Prinzip, sondern nur ein Ordnungsmittel, ein Instrument sei.¹⁹ Stärker als anderen Vertretern der Katholischen Soziallehre war Höffner klar, daß dem reinen Wettbewerb so viel Raum gegeben werden soll, wie „mit dem Sachziel der Wirtschaft vereinbar ist“²⁰. Das Sachziel

¹⁴ Vgl. Clemens Doelken (1992): Katholische Soziallehre und liberale Ökonomik. Das Verhältnis von Katholischer Soziallehre und Neoliberalismus im Lichte der modernen Institutionenökonomik, Tübingen.

¹⁵ Vgl. Joseph Höffner (1959): Neoliberalismus und christliche Soziallehre, wiederabgedruckt in: Karl Gabriel, Hermann-Josef Große Kracht (Hg.): Joseph Höffner (1906-1987). Soziallehre und Sozialpolitik. „Der personale Faktor...“, Paderborn 2006, S. 187-195.

¹⁶ Höffner 1959 (Fn. 15), S. 191.

¹⁷ Höffner 1959 (Fn. 15), S. 193.

¹⁸ Höffner 1959 (Fn. 15), S. 193.

¹⁹ Vgl. Quadragesimo anno (QA), 88.

²⁰ Höffner 1959 (Fn. 15), S. 193.

selber erschöpft sich eben nicht im freien Wettbewerb. So kann Joseph Höffner 1959 formulieren, „daß die Soziale Marktwirtschaft der letzten zehn Jahre nicht mit dem neoliberalen Wirtschaftsprogramm gleichgesetzt werden darf. Wir hatten und haben bis heute zahlreiche nicht marktkonforme Eingriffe in den Wirtschaftsprozeß, und doch haben wir diese Wirtschaft mit Recht ‚Soziale Marktwirtschaft‘ genannt. Die Ausschaltung aller nicht marktkonformen wirtschaftspolitischen Mittel ist kein absoluter Wert. Vom Gemeinwohl her muß entschieden werden, welche Mittel wirtschaftspolitisch erforderlich sind, und das Gemeinwohl kann und wird auch in Zukunft nicht marktkonforme Eingriffe in den Wirtschaftsprozeß fordern. Eine solche Wirtschaft nennen wir mit Recht ‚Soziale Marktwirtschaft‘.“²¹

Aktuelle Fragestellungen

Auch die aktuellen Diskussionen über das Verhältnis von Sozialstaat und Marktwirtschaft, einen aktivierenden Sozialstaat, ein gerechtes Steuersystem, die solidarische Finanzierung der existentiellen Lebensrisiken und das Verhältnis von Eigenverantwortung und kollektiver Sicherheit bis hin zur Frage der Konjunkturpolitik zeigen, daß, obwohl alle den Begriff Soziale Marktwirtschaft für sich reklamieren, doch sehr Unterschiedliches damit gemeint ist. Die Debatte muß fortgeführt werden. Denn obwohl grundsätzliche Annäherungen erreicht sind²², gibt es doch auch im Bereich des Liberalismus die Tendenz, das Ende der Sozialen Marktwirtschaft alter Schule zu fordern, das ein „Programm der Unvereinbarkeiten“ gewesen sei, nämlich: „Ludwig Ehrhard plus katholische Soziallehre“²³. Nun mag tatsächlich manches historisch überholt sein, aber was dann eine neue Soziale Marktwirtschaft wäre, wenn sie sich nicht einfach wieder in Richtung des klassischen Liberalismus entwickelte, wäre im Gespräch zwischen Wirtschaftswissenschaftlern und Sozialethikern intensiv zu diskutieren.

Dann wäre neu zu sprechen über das Verhältnis von Arbeit und Kapital, über die wirtschaftliche Globalisierung und ihre Ordnung, über eine zunehmende Tendenz, unternehmerisches Handeln nur noch an einer vierteljährlich zu überprüfenden hohen Kapitalrendite auszurichten, was die Katholische Soziallehre ablehnt²⁴. „Ordoliberal“ wäre auch zu fragen, ob bei einer möglichen Kapitalrendite von 25% der Wettbewerb wirklich funktioniert oder das ein Anzeichen einer fehlenden bzw. mangelnden Wettbewerbsordnung ist. Vor allem aber wäre das Thema: Wie können Menschen frei und verantwortlich zugleich handeln? Was sind die Voraussetzungen eines Gemeinwesens und einer so anspruchsvollen Wirtschaftsform, wie es die Marktwirtschaft ist? Es wäre neu zu sprechen über das Bild vom Menschen, das letztlich Grundlage des Staates und der Wirtschaft ist und auch die Ausrichtung des Gemeinwesens einschließlich der Wirtschaft bestimmt. Vielleicht wird dann doch erkennbar, daß die großen Linien der Katholischen Soziallehre etwas beitragen können zu dieser notwendigen Weiterentwicklung; für liberale Denker mindestens im Sinne von Jürgen Habermas: „Religiöse Überlieferungen leisten bis heute die Artikulation eines Bewußtseins von dem, was fehlt. Sie halten eine Sensibilität für Versagtes wach. Sie bewahren die Dimensionen unseres gesellschaftlichen und persönlichen Zusammenlebens, in denen noch die Fortschritte der kulturellen

²¹ Höffner 1959 (Fn. 15), S. 192 f.

²² Vgl. besonders die schon genannte Arbeit von Clemens Doelken (Fn. 14) und auch lehramtlich die Katholische Soziallehre, die einem ethisch verantworteten Liberalismus positiv gegenübersteht, hier besonders die Enzyklika „Centesimus annus“ mit den entscheidenden Nummern 40-45.

²³ Vgl. Ralf Dahrendorf (2004): Wirtschaftlicher Erfolg und soziale Wirkung, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24. Dezember 2004, S. 13.

²⁴ Vgl. CA 43.

und gesellschaftlichen Rationalisierung abgründige Zerstörungen angerichtet haben, vor dem Vergessen. Warum sollten sie nicht immer noch verschlüsselte semantische Potentiale enthalten, die, wenn sie nur in begründende Rede verwandelt und ihres profanen Wahrheitsgehaltes entbunden würden, eine inspirierende Kraft entfalten können?²⁵

²⁵ Jürgen Habermas (2005): Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze, Frankfurt a.M., S. 13.

Freiburger **Diskussionspapiere** zur Ordnungsökonomik

Freiburg **Discussion Papers** on Constitutional Economics

- 98/1** **Vanberg, Viktor J.:** Markets and Regulation – On the Contrast Between Free-Market Liberalism and Constitutional Liberalism. Published in: Constitutional Political Economy Vol. 10 No. 3, October 1999, p. 219-243.
- 98/2** **Pejovich, Svetozar:** Toward a Theory of the Effects of the Interaction of Formal and Informal Institutions on Social Stability and Economic Development.
- 99/1** **Vanberg, Viktor J.:** Standortwettbewerb und Demokratie. Veröffentlicht in: S. Frick, R. Penz, J. Weiß (Hrsg.): Der freundliche Staat. Kooperative Politik im institutionellen Wettbewerb, Marburg: Metropolis 2001, S. 15-75.
- 99/1A** **Vanberg, Viktor J.:** Globalization, Democracy and Citizens' Sovereignty: Can Competition Among Governments Enhance Democracy? Published in: Constitutional Political Economy, Vol. 11, No. 1, March 2000, p. 87-112.
- 99/2** **Vanberg, Viktor J.:** Ordnungsökonomik und Ethik. Zur Interessenbegründung von Moral. Veröffentlicht in: B. Külp, V. J. Vanberg (Hrsg.): Freiheit und wettbewerbliche Ordnung, Haufe Verlagsgruppe: Freiburg, Berlin, München, 2000, S. 579-605.
- 99/2A** **Vanberg, Viktor J.:** Constitutional Economics and Ethics – On the Relation Between Self-Interest and Morality. Published in: G. Brennan, H. Kliemt, R. D. Tollison (eds.): Methods and Morals in Constitutional Economics – Essays in Honor of James M. Buchanan, Berlin, Heidelberg: Springer 2002, p. 485-503.
- 99/3** **Cassel, Susanne:** Die Rolle von Think Tanks im US-amerikanischen Politikberatungsprozess. Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 51, 2000, S. 203-230.
- 00/1** **Sideras, Jörn:** Systems Competition and Public Goods Provision. Veröffentlicht in: Jahrbuch für Neue Politische Ökonomie, Band 19, Tübingen: Mohr Siebeck, 2000, S. 157-178.
- 00/2** **Vanberg, Viktor J.:** Markets and the Law. Published in: N. J. Smelser, P. B. Baltes (eds.): International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences, Vol. 14, Amsterdam et al.: Elsevier 2001, p. 9221-9227.
- 00/3** **Vanberg, Viktor J.:** F.A. von Hayek. Published in: N. J. Smelser, P. B. Baltes (eds.): International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences, Vol. 10, Amsterdam et al.: Elsevier 2001, p. 6482-6486.
- 00/4** **Vanberg, Viktor J.:** Der konsensorientierte Ansatz der konstitutionellen Ökonomik. Veröffentlicht in: H. Leipold, I. Pies (Hrsg.): Ordnungstheorie und Ordnungspolitik - Konzeptionen und Entwicklungsperspektiven, Schriften zu Ordnungsfragen der Wirtschaft, Band 64, Stuttgart, 2000, S. 251-276.
- 00/5** **Vanberg, Viktor J.:** Functional Federalism: Communal or Individual Rights? On B. S. Frey's and R. Eichenberger's Proposal for a "New Federalism". Published in: KYKLOS, Vol. 53, 2000, p. 363-386.
- 00/6** **Zoll, Ingrid:** Zwischen öffentlicher Meinung und ökonomischer Vernunft: Individuelle Meinungen über Globalisierung und Wettbewerb. Veröffentlicht in: W. Ötsch, S. Panther (Hrsg.): Ökonomik und Sozialwissenschaft. Ansichten eines in Bewegung geratenen Verhältnisses, Marburg: Metropolis 2002, S. 179-210.
- 01/1** **Sideras, Jörn:** Konstitutionelle Äquivalenz und Ordnungswahl. Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 52, 2001, S. 103-129.
- 01/2** **Märkt, Jörg:** Knut Wicksell: Begründer einer kritischen Vertragstheorie? Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 52, 2001, S. 189-214.
- 01/3** **Stamm, Hansueli:** Institutioneller Rahmen des Electronic Commerce: Eine ordnungsökonomische Analyse am Beispiel der digitalen Signatur.

- 01/3A Stamm, Hansueli:** Institutional Framework of Electronic Commerce: A Constitutional Economic Analysis of the Problems With Digital Signatures.
- 01/4 Vanberg, Viktor J.:** Evolutorische Ökonomik: Homo Oeconomicus, Markt und Institutionen. Veröffentlicht in: A. Diekmann, R. Moser (Hrsg.): Evolution in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften, Bern, Stuttgart, Wien: Haupt 2003, S. 117-137.
- 01/5 Vanberg, Viktor J.:** Rational Choice vs. Program-based Behavior: Alternative Theoretical Approaches and their Relevance for the Study of Institutions. Published in: Rationality & Society, Vol. 14, 2002, p. 7-53.
- 01/6 Vanberg, Viktor J.:** Citizens' Sovereignty and Constitutional Commitments: Original vs. Continuing Agreement. Published in: A. Breton, G. Galeotti, P. Salmon, R. Weintrobe (eds.): Rational Foundations of Democratic Politics, Cambridge: Cambridge University Press 2003, p. 198-221.
- 02/1 Vanberg, Viktor J.:** F. A. Hayek und die Freiburger Schule. Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 54, 2003, S. 3-20.
- 02/2 Pelikan, Pavel:** Why Economic Policies Need Comprehensive Evolutionary Analysis. Published in: P. Pelikan, G. Wegner (eds.): The Evolutionary Analysis of Economic Policy, Cheltenham, Northampton: Elgar 2003, p. 15-45.
- 02/3 Märkt, Jörg:** Armutsexternalitäten: Verfassungsökonomische Rechtfertigung einer kollektiven Grundsicherung. Veröffentlicht in: Analyse & Kritik 25, 2003, S. 80-100.
- 02/4 Märkt, Jörg:** Zur Methodik der Verfassungsökonomik. Die Aufgabe eines vertrags-theoretisch argumentierenden Ökonomen.
- 02/5 Vanberg, Viktor J.:** Rationalitätsprinzip und Rationalitätshypothesen: Zum methodo-logischen Status der Theorie rationalen Handelns. Veröffentlicht in: H. Siegenthaler (Hrsg.): Rationalität im Prozess kultureller Evolution. Rationalitätsunterstellungen als eine Bedingung der Möglichkeit substantieller Rationalität des Handelns, Tübingen: Mohr Siebeck 2005, S. 33-63.
- 02/6 Schnellenbach, Jan:** The Evolution of a Fiscal Constitution When Individuals are Theoretically Uncertain. Published in: European Journal of Law & Economics, Vol. 17, 2004, p. 97-115.
- 02/7 Wohlgemuth, Michael:** Schumpeterian Political Economy and Downsian Public Choice: Alternative economic theories of democracy. Published in: A. Marciano, J.-M. Josselin (eds.): Law and the State. A Political Economy Approach, Cheltenham: Edward Elgar 2005, p. 21-57.
- 02/8 Fischer, Christian:** Europäisierung der nationalen Zivilrechte – Renaissance des institutionellen Rechtsdenkens?
- 03/1 Vanberg, Viktor J.:** Die Verfassung der Freiheit: Zum Verhältnis von Liberalismus und Demokratie. Veröffentlicht in: N. Berthold, E. Gundel (Hrsg.): Theorie der sozialen Ordnungspolitik, Stuttgart: Lucius & Lucius 2003, S. 35-51.
- 03/2 Goldschmidt, Nils / Berndt, Arnold:** Leonhard Miksch (1901–1950) – A Forgotten Member of the Freiburg School. Published in: American Journal of Economics and Sociology, Vol. 64, 2005, p. 973-998.
- 03/3 Vanberg, Viktor J.:** The Rationality Postulate in Economics: Its Ambiguity, its Deficiency and its Evolutionary Alternative. Published in: Journal of Economic Methodology, Vol. 11, 2004, p. 1-29.
- 03/4 Nau, Heino Heinrich:** Reziprozität, Eliminierung oder Fixierung? Kulturkonzepte in den Wirtschaftswissenschaften im Wandel. Veröffentlicht in: G. Blümle u.a. (Hrsg.): Perspektiven einer kulturellen Ökonomik, Münster: Lit-Verlag 2004, S. 249-269.
- 03/5 Pelikan, Pavel:** Bringing Institutions into Evolutionary Economics: Another View with Links to Changes in Physical and Social Technologies. Published in: Journal of Evolutionary Economics, Vol. 13, 2003, p. 237-258.
- 03/6 Vanberg, Viktor J.:** Bürgersouveränität und wettbewerblicher Föderalismus: Das Beispiel der EU. Veröffentlicht in: W. Schäfer (Hrsg.): Zukunftsprobleme der europäischen Verfassung, Berlin: Duncker & Humblot 2004, S. 51-86.
- 03/7 Vanberg, Viktor J.:** The Status Quo in Contractarian Constitutional Perspective. Published in: Constitutional Political Economy, Vol. 15, 2004, p. 153-170.

- 03/8** **Dathe, Uwe / Goldschmidt, Nils:** Wie der Vater, so der Sohn? Neuere Erkenntnisse zu Walter Euckens Leben und Werk anhand des Nachlasses von Rudolf Eucken in Jena. Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 54, 2003, S. 49-74.
- 03/9** **Buchanan, James M:** Same Players, Different Game: How Better Rules Make Better Politics. In deutscher Übersetzung veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 25-35.
- 03/10** **Goldschmidt, Nils:** Zur Theorie der Sozialpolitik. Implikationen aus ordnungsökonomischer Perspektive. Veröffentlicht in: N. Goldschmidt, M. Wohlgemuth (Hrsg.): Die Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft. Sozialethische und ordnungsökonomische Grundlagen, Tübingen: Mohr Siebeck 2004, S. 63-95.
- 04/1** **Wohlgemuth, Michael:** The Communicative Character of Capitalistic Competition. A Hayekian response to the Habermasian challenge. Published in: The Independent Review, Vol. 10 (1), 2005, p. 83-115.
- 04/2** **Vaubel, Roland:** Reformen der europäischen Politikverflechtung. Veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 118-134.
- 04/3** **Vanberg, Viktor J.:** Austrian Economics, Evolutionary Psychology and Methodological Dualism: Subjectivism Reconsidered. Published in: R. Koppl (ed.): Evolutionary Psychology and Economic Theory (Advances in Austrian Economics, Vol. 7), Amsterdam et al.: Elsevier 2004, p. 155-199.
- 04/4** **Commun, Patricia:** Erhards Bekehrung zum Ordoliberalismus: Die grundlegende Bedeutung des wirtschaftspolitischen Diskurses in Umbruchszeiten.
- 04/5** **Frey, Bruno S.:** Direct Democracy for a Living Constitution. In deutscher Übersetzung veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 26-86.
- 04/6** **Vanberg, Viktor J.:** Sozialstaatsreform und ‚soziale Gerechtigkeit‘. Veröffentlicht in: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 45, 2004, S. 173-180.
- 04/7** **Wohlgemuth, Michael / Sideras, Jörn:** Globalisability of Universalisability? How to apply the Generality Principle and Constitutionalism internationally.
- 04/8** **Albert, Hans:** Wirtschaft, Politik und Freiheit. Das Freiburger Erbe. Veröffentlicht in: N. Goldschmidt (Hrsg.), Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand, Tübingen: Mohr Siebeck 2005, S. 405-419.
- 04/9** **Goldschmidt, Nils / Klinckowstroem, Wendula Gräfin v.:** Elisabeth Liefmann-Keil. Eine frühe Ordoliberale in dunkler Zeit. Veröffentlicht in: N. Goldschmidt (Hrsg.): Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand, Tübingen: Mohr Siebeck 2005, S. 177-204.
- 04/10** **Vanberg, Viktor J.:** Market and State: The Perspective of Constitutional Political Economy. Published in: Journal of Institutional Economics, Vol. 1 (1), 2005, p. 23-49.
- 04/11** **Vanberg, Viktor J.:** The Freiburg School: Walter Eucken and Ordoliberalism.
- 04/12** **Goldschmidt, Nils:** Alfred Müller-Armack and Ludwig Erhard: Social Market Liberalism.
- 04/13** **Arnim, Hans Herbert von:** Reformen des deutschen Parteiensystems. Veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 87-117.
- 04/14** **Blankart, Charles B.:** Reform des föderalen Systems. Veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 135-158.
- 04/15** **Zintl, Reinhard:** Zur Reform des Verbändestaates. Veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 183-201.

- 05/1 Eith, Ulrich / Goldschmidt, Nils:** Zwischen Zustimmungsfähigkeit und tatsächlicher Zustimmung: Kriterien für Reformpolitik aus ordnungsökonomischer und politikwissenschaftlicher Perspektive. Veröffentlicht in: D. Haubner, E. Mezger, H. Schwengel (Hrsg.): Agendasetting und Reformpolitik. Strategische Kommunikation zwischen verschiedenen Welten, Marburg: Metropolis 2005, S. 51-70.
- 05/2 Vanberg, Viktor J.:** Auch Staaten tut Wettbewerb gut: Eine Replik auf Paul Kirchhof. Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 56, 2005, S. 47-53.
- 05/3 Zweynert, Joachim / Goldschmidt, Nils:** The Two Transitions in Central and Eastern Europe and the Relation between Path Dependent and Politically Implemented Institutional Change.
- 05/4 Weizsäcker, C. Christian von:** Hayek und Keynes: Eine Synthese. In veränderter Fassung veröffentlicht in: ORDO, Bd. 56, 2005, S. 95-111.
- 05/5 Vanberg, Viktor J.:** Das Paradoxon der Marktwirtschaft: Die Verfassung des Marktes und das Problem der „sozialen Sicherheit“. Veröffentlicht in: H. Leipold, D. Wentzel (Hrsg.): Ordnungsökonomik als aktuelle Herausforderung, Stuttgart: Lucius & Lucius 2005, S. 51-67.
- 05/6 Körner, Heiko:** Walter Eucken – Karl Schiller: Unterschiedliche Wege zur Ordnungspolitik.
- 05/7 Borella, Sara:** Political reform from a constitutional economics perspective: a hurdle-race. The case of migration politics in Germany.
- 05/8 Müller, Klaus-Peter / Weber, Manfred:** Versagt die soziale Marktwirtschaft? – Deutsche Irrtümer.
- 05/9 Wohlgemuth, Michael:** Politik und Emotionen: Emotionale Politikgrundlagen und Politiken indirekter Emotionssteuerung. Veröffentlicht in: U. Mummert, F.L. Sell (Hrsg.): Emotionen, Markt und Moral, Münster: Lit, S. 359-392.
- 05/10 Goldschmidt, Nils:** Ist Gier gut? Ökonomisches Selbstinteresse zwischen Maßlosigkeit und Bescheidenheit. Veröffentlicht in: U. Mummert, F.L. Sell (Hrsg.): Emotionen, Markt und Moral, Münster: Lit, S. 289-313.
- 05/11 Vanberg, Viktor J.:** Marktwirtschaft und Gerechtigkeit. Zu F.A. Hayeks Kritik am Konzept der „sozialen Gerechtigkeit“.
- 05/12 Vanberg, Viktor J.:** Der Markt als kreativer Prozess: Die Ökonomik ist keine zweite Physik.
- 05/13 Kersting, Wolfgang:** Der liberale Liberalismus. Notwendige Abgrenzungen.
- 06/1 Wohlgemuth, Michael:** Demokratie und Marktwirtschaft als Bedingungen für sozialen Fortschritt.
- 06/2 Vanberg, Viktor J.:** Democracy, Citizen Sovereignty and Constitutional Economics.
- 06/3 Marx, Reinhard:** Wirtschaftsliberalismus und Katholische Soziallehre.